Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 24

Artikel: Bruder Baum
Autor: Gisi, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672526

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Gute Idee!" lachte er jetzt, und schon griff er neben Beat nach dem Seil und brachte mit drei hoch ausholenden Zügen die Glocke erst recht in guten Schwung. Nun war es geschehen. Es wurde ein richtiges, ein schwer und voll tönendes Geläute — mitten im hellen Nachmittag und hoch über dem ahnungslosen Dorfe ...

Martin, der Anstifter des Unternehmens, hatte sich seitab vor das Schalloch geflüchtet. Er sah hinaus und überschaute mit einem einzigen Blick das Unheil, das sich da unten im Dorf zusammenbraute: Der Postbote setzte seinen gelben Karren verwundert ab, die Hochzeitsgesellschaft trieb auf den Kirchplatz zu, die Kuh des Wegmachers stand mit erhobenem Kopf im Krautacker, Gesichter in den Fenstern, Menschen unter den Türen, und zuletzt der Pfarrer, der mit fliegenden Rockschössen den Kirchweg heraufgelaufen kam.

Über all dem schwang noch immer die Glocke, über all dem dröhnte noch immer ihr tiefer und voller Klang.

„Es ist genug", sagte Eusebius plötzlich. Er stemmte sich dem Glockenschwung entgegen, und Martin wurde aufgefordert, den Schwengel noch einmal fachkundig abzufangen, damit das Ausläuten nach den üblichen Regeln der Kunst vonstatten gehe. Er tat es mit verbissenem Eifer, und so gelang es den Dreien mit wenig Mühe, das hallende Ungetüm zum Stehen zu bringen. Es war ein magerer Trost für die beiden kleinen Übeltäter. Sie standen mit hängenden Köpfen da, bedenkend, daß sie nun mit Schimpf und Schande würden abtreten müssen, und daß unten, was noch weit schlimmer war, das Gericht auf sie wartete.

Ja, das Gericht. Eine Art Volksgericht, mit der ehrenfesten Gestalt des Pfarrers an der Spitze.

Kurz danach traten sie unten aus dem Portal, und es war nicht zu vermeiden, daß sie mitten in den hellen Volksaufruhr hineingerieten.

„Was soll das heißen?"

„Was ist geschehen?"

„Wer hält uns so zum besten?"

Es zeigte sich aber, daß Eusebius auch dieser Lage gewachsen war, dieser sonderbare Mann, in vielen Künsten bewandert, in vielen Wechselfällen erprobt. Er nahm sich der beiden Sünder wie zweier Schützlinge an, er deckte sie mit seinem breiten Rücken vor dem Volksansturm und breitete zur Abwehr seine beiden Arme aus.

„Laßt sie", sagte er und fügte bei: „Es geschah gewissermaßen zur Feier des Tages."

„Zu welcher Feier?"

„Zur Feier welchen Tages?"

Da sah Eusebius ein, daß er ihnen eine Erklärung schuldig war. Er zeigte also mit dem einen Arm über sich und sie alle hinaus nach der Uhr am Kirchturm, die ihnen ein Ärgernis gewesen war.

Ihre Blicke gingen nach oben, und nun fingen sie an zu begreifen. Wahrhaftig, die Zeiger wiesen auf halb vier, und sie standen nicht still, sie bewegten sich, sie wanderten, wahrhaftig, dem Dorfe war sein ordentliches Zeitmaß zurückgegeben worden!

Ja, so nahm für Beat und Martin auch diese schlimme Sache doch noch ein gutes Ende. Denn was das unzeitige Geläute betraf, so fand man schließlich, daß es keineswegs zur Unzeit, sondern just im rechten Augenblick erklungen war ...

Otto Frei

BRUDER BAUM

Im Sommer lebt der Baum nach außen,
Treibt Blüte, Frucht, trägt rotes Laub.
Im Winter kehrt er still nach innen,
Des Prunkes müde, taub. —
Die Bienen nehmen ihm den Staub,
Die Menschen nehmen seine Früchte,
Die Erde trinkt das rote Laub.
O welch ein Nehmen, welch ein Raub!

Sich selbst empfindet er mehr kaum,
Dient andern in des Sommers Raum.
Reckt er im Winter seine Äste,
Dann endlich ist er einmal: Baum.
So geht es mir: ich glühe
Befeuert mit in Sommers Drang.
Im Winter lebe ich nach innen
Und träume, lese, ruhe lang.

Georges Gisi